

ARND KERKHECKER

ZUM NEUEN HELLENISTISCHEN WEIHEPIGRAMM AUS PERGAMON

aus: Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik 86 (1991) 27–34

© Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn

ZUM NEUEN HELLENISTISCHEN WEIHEPIGRAMM AUS PERGAMON¹

I

In 'Chiron' 19,1989,499-553, hat H.Müller "Ein neues hellenistisches Weihepigramm aus Pergamon" veröffentlicht und zu seiner literarisch-historischen Einordnung eine umfangreiche Sammlung erklärender Materials beigesteuert. Den in der Erstausgabe metrisch unverstanden gebliebenen Schlussvers (Müller 505-8: II. Das Epigramm) hat W.D.Lebek wiederhergestellt (Neue Phalakeen aus Pergamon, ZPE 82,1990,297f. hier 298); in Zeile 4 liest Lebek ἄ δὲ τέχνα (statt Müllers ἄδε τέχνα). Zum Vergleich hierfür hat R.Kassel in einem Beitrag zur Geschichte des Versmasses (Die Phalaeceen des neuen hellenistischen Weihepigramms aus Pergamon, ZPE 84,1990,299f. hier 299) den Anfangsvers des VI. Iambos des Kallimachos herangezogen: Ἀλεῖτος ὁ Ζεύς, ἄ τέχνα δὲ Φειδία (fr. 196, 1 Pfeiffer). Als Ergänzung sollen hier - nach einer kurzen Hinführung auf den Text - einige weitere Beobachtungen zu Wortlaut und Eigenart dieses aus mehreren Gründen beachtenswerten Gedichts vorgetragen werden.

II

Die Inschrift lautet:²

Παῖς ὁ Δεινοκράτους με σοί, Θυώνη[
 κοῦρε, καὶ βασιλῆι τὸν φίλοινον
 Ἀττάλωι Διονυσόδωρος εἶπεν
 Κκίτρον οὐΞικυῶνος· ἄ δὲ τέχνα
 Θοινίου, τὸ δὲ λῆμμα Πρατίνειον.
 μέλοι δ' ἄμφοτέροισιν ὁ ἀναθείς[με.

Bei dem Marmorblock, der diese Zeilen trägt, handelt es sich wohl, wie die Abarbeitungen auf der Oberseite nahelegen, um die Basis der in der Weihinschrift vorausgesetzten Statue (Müller 499f.; 534).³ Er ist bis auf den rechten Rand vollständig erhalten, und auch diese Beschädigung berührt nur die erste und die letzte Zeile. In beiden Fällen lässt die letzte Spur c als sichere Lesung erscheinen (Müller 501). Die Zeilen 2-5 sind durch den jeweils anschliessenden Freiraum als vollständig erwiesen (vgl. die Abbildungen

¹ Manche Anregung in Einzelheiten verdanke ich Hinweisen von Herrn Professor P.J.Parsons (Oxford); ihm sowie Mr. A.S.Hollis (Oxford) und Herrn Professor R.Kannicht (Tübingen) danke ich für die Ermutigung zur Mitteilung der folgenden Beobachtungen. Herrn Professor Kassel weiss ich mich für hilfreiche Berichtigungen verpflichtet.

² Ich folge der von Kassel (s.o. I) gebotenen Fassung.

³ Über die Beschaffenheit des Steins und die Fundumstände gibt im einzelnen Müller 499-505 (I. Die Weihinschrift) Auskunft.

bei Müller 502f). Die Gestalt der Buchstaben legt eine Datierung ins III. vorchristliche Jahrhundert nahe (Müller 501-5).

Das Weihgeschenk selbst ist verloren, so dass sein Sujet nur der Weihinschrift entnommen werden kann. Als Sprecher dieser Worte ist die geweihte Figur selbst vorgestellt, und in ihnen gibt sie sich als Skirtos, ein auch sonst bekanntes satyrhaftes Wesen aus dem Gefolge des Dionysos, zu erkennen.⁴ Die Empfänger der Weihung sind der Gott Dionysos und der König Attalos I. von Pergamon (241-197).⁵ Ihr Stifter ist der Sikyonier Dionysodoros, Deinokrates' Sohn, wohl identisch mit dem pergamenischen Höfling, Diplomaten und *ναύαρχος* Dionysodoros unter Attalos I.⁶ Ihr Schöpfer, der Bildhauer Thoinias, Teisikrates' Sohn, stammt ebenfalls aus Sikyon, wie die Künstlerinschriften einer Reihe von Statuenbasen bezeugen.⁷ Eine dieser Basen trug das Bild eines Herakleitos von Halikarnassos,⁸ bei dem es sich vielleicht um den Freund des Kallimachos handelt.⁹ Die für Dionysodoros und Thoinias fassbaren prosopographischen Daten¹⁰ führen Müller zu einer Datierung der pergamenischen Weihung in die 20^{er} Jahre des III. vorchristlichen Jahrhunderts (Müller 520).

Anschliessend sollen zunächst Einzelheiten des Wortlauts betrachtet werden.¹¹ Den Schluss werden Überlegungen zur Interpretation machen.

III

In der Gegenüberstellung 'ἄ δὲ τέχνα - τὸ δὲ λῆμμα' (4f) bezieht sich *τέχνα* auf die äussere Erscheinung,¹² während *λήμμα* den 'Grundgedanken', die 'Idee' oder gedankliche

⁴ Vgl. Müller 527-39 (VI. Skirtos), bes. 527-31 u. 533-5 zu den Skirtos-Epigrammen des Dioskorides (22. 23 Gow-Page): Die neue Inschrift zeigt, dass die Fiktion des Dioskorides der historischen Wirklichkeit verpflichtet ist (534). Einen Schluss auf die Identität ihres Autors lässt die Verwandtschaft mit den genannten 'fiktiven' Epigrammen freilich nicht zu (535).

⁵ Vgl. Müller 539-53 (VII. Dionysos); 535-9 zu Attalos I.

⁶ Vgl. Müller 508-15 (III. Dionysodoros).

⁷ Vgl. Müller 516-21 (IV. Thoinias).

⁸ IG VII 431 aus dem Amphiaraiion von Oropos: Διογένης Ἀσκληπιάδου | Ἀλικαρνακσεὺς | Ἡράκλειτον τὸν ἀδελφὸν | Ἀμφιαράωι ἀνέθηκεν. | Θοινίας Τεισικράτους Κυκωνίος ἐπ[ο]ίη[εν].

⁹ Call. epigr. 2 Pfeiffer = 34 Gow-Page; vgl. Müller 516f (mit der einschlägigen Literatur).

¹⁰ Thoinias' Vater Teisikrates, Thoinias' Sohn, war 'Schüler' des Euthykrates, des Sohnes des Bildhauers Lysippos (vgl. J.Overbeck, Die antiken Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen, Leipzig 1868 [Ndr. Hildesheim-NewYork 1971], 289 No. 1525f).

¹¹ Nur im Vorbeigehen sei hier bemerkt, dass εἶεν (3) Schwierigkeiten bereitet. Die Bedeutung 'weihen' scheint auf die medialen Formen (gewöhnlich des Aorist) beschränkt zu sein. Vgl. LSJ s.v. ἵζω I 2 und z.B. Call. epigr. 33,1; 39,6 Pfeiffer = 21,1; 19,6 Gow-Page. Die aktive Form εἶεν mit direktem Objekt würde man üblicherweise als 'er liess (mich) Platz nehmen' verstehen. Handelt es sich hier vielleicht um eine pointierte Variation des verbreiteten εἶκατο, welche auf eine sitzende Haltung der - trunkenen (τὸν φίλοιον 2)? - Figur auf dem Postament anspielen könnte (vgl. etwa den sog. 'Barberinischen Faun' oder die 'Trunkene Alte', beide in der Münchener Glyptothek)? Die Spuren der Verankerung auf der Oberseite des Blocks scheinen für eine eindeutige Bestimmung der Haltung der Statue nicht auszureichen (Müller 534).

¹² Man mag den Begriff mit 'Kunst(fertigkeit)', 'Stil', oder ganz konkret mit 'Kunstwerk' übersetzen (vgl. LSJ s.v. τέχνη IV). Die Unschärfe besteht nur scheinbar. Eine Formulierung wie die vorliegende zeigt gerade in ihrer 'Mehrdeutigkeit', wie es überhaupt dazu kommen kann, dass 'τέχνη' der Bedeutung von 'τέχνημα'

'Konzeption' des Kunstwerks (im Gegensatz zu seiner greifbaren Ausführung) bezeichnet (Müller 522). Verglichen mit den Beispielen, die sich bei LSJ s.v. λῆμμα III und Müller finden, stellt das neue Epigramm nun den bisher bei weitem ältesten Beleg für diesen Gebrauch des Wortes dar; es ist ferner die einzige Stelle, an der es nicht um sprachlich-rhetorische Fragen geht.

Eine enge Parallele zu Gedanken und Formulierung dieser Zeilen bietet der Anfangsvers des VI. Iambos des Kallimachos (fr. 196,1 Pfeiffer): ἄλεις ὁ Ζεὺς, ἃ τέχνα δὲ Φειδία - 'Zeus selbst ist elisch, doch das Bild von Phidias' (vgl. Kassel, s.o. I). Wahrscheinlicher als ein absichtsvolles Zitat des kallimacheischen Verses erscheint hier allerdings eine Gedanken- und Sachparallele. Auch sprachliche Anlehnung liegt durchaus im Bereich des Möglichen; schliesslich hat Kallimachos schon in hellenistischer Zeit das Ansehen eines 'Klassikers' genossen.¹³ Für den Interpreten des kallimacheischen Iambos kann sich aus dieser Sachparallele zu einer tatsächlich aufgestellten Weihinschrift die Möglichkeit ergeben, den Eingangsvers als Evokation einer bestimmten epigrammatischen Form zu begreifen und vor diesem Hintergrund die überraschende Entwicklung des Gedichts in ihrer Eigentümlichkeit genauer erfassen zu lernen.

IV

ἀμφοτέροισιν (6) scheint auf den ersten Blick doppeldeutig: Nach der unmittelbar vorhergehenden Nennung von Thoinias und Pratinas (5) könnte man versucht sein, das Pronomen auf Bildhauer und Dichter zu beziehen. Es ist jedoch schwer, einzusehen, welchen Sinn eine solche Empfehlung des Stifters an die beiden Künstler haben sollte. An eine Danksagung für geleistete Dienste - die so ohnedies nur Thoinias gelten könnte - ist wohl nicht zu denken, da ja gerade der Hoffnung auf weitere Gunstbezeugungen Ausdruck verliehen wird. Diese Bitte, oder genauer: diese Fürbitte des Skirtos für Dionysodoros, richtet sich ganz natürlich an die beiden Empfänger der Weihung, an den Gott und den König. Aus diesem Grunde hat Lebek (s.o. I) die Worte ἃ δὲ τέχνα | Θοινίου, τὸ δὲ λῆμμα Πρατίνειον' als Parenthese gefasst. Man wird hier also nicht mit einem beabsichtigten Doppelsinn rechnen, sondern gegen die kleine Ungenauigkeit die Eindeutigkeit des Zusammenhangs in Anschlag bringen.

In ὁ ἀναθείς (6) liegt scriptio plena vor, während im selben Vers der elidierte Vokal der Partikel δέ nicht geschrieben und in οὐΞικυῶνος (4) sogar die συναλιφή derselben Form des Artikels im Schriftbild ausgedrückt ist. Der Grund hierfür scheint mir darin zu liegen, dass der Artikel ὁ ohne Zuhilfenahme geschriebener Hauchzeichen in der Form ἀναθείς gar keine, und in ὠναθείς lediglich eine missverständliche, weil zur falschen Abtrennung der

nahe kommt, nämlich in einem Zusammenhang, wo 'τέχνη' nicht auf das potentielle Vermögen gerichtet ist, sondern auf das Können, welches in einem Kunstwerk wahrnehmbare Wirklichkeit geworden ist.

¹³ Zu hellenistischen Kallimachos-Kommentaren vgl. P.J.Parsons, ZPE 25,1977,4f.

verbreiteten Epiklese ὄνα verführende Spur hinterlassen hätte. Der offensichtliche Hiatus hingegen ist so metrisch nicht zulässig und daher als Schreibweise unmissverständlich.

V

Einige abschliessende Bemerkungen zur Interpretation des Gedichtes mögen von einer Betrachtung seiner Form ihren Ausgang nehmen. Die neue Weihinschrift gehört zum wohlbekanntem Typus jener Epigramme, die sich als direkte Rede des geweihten Gegenstandes selbst geben. Im vorliegenden Fall stellt sich Skirtos selbst vor und nennt Empfänger, Stifter und Bildhauer der Statue. Recht ungewöhnlich ist der Hinweis auf den literaturgeschichtlichen Hintergrund 'pratinesischer' Satyrn in Zeile 5: In diesen Worten ist gewissermassen eine 'Selbstinterpretation' der Weihung angelegt (Müller 522).¹⁴ Skirtos schliesst mit einem Fürbitt-Gebet für den Stifter.

Für diese Form liessen sich zahlreiche Beispiele anführen. Da mir die eigentümliche Wirkung einer solchen Komposition jedoch an dem hier untersuchten Gedicht mit hinreichender Deutlichkeit ablesbar zu sein scheint, verzichte ich darauf, umfangreiches Vergleichsmaterial vorzulegen, und wende mich einem kurzen Nachdenken über Eigenart und Möglichkeiten einer solchen Gestaltung zu.

Mit dem fingierten Sprecher tritt ein Mittler zwischen dem Stifter der Weihung und ihren Empfänger bzw. jeden Leser des Epigramms. Dadurch wird es dem Stifter möglich, ohne Aufdringlichkeit einiges Licht auf den Gegenstand seiner Weihung zu werfen und auch die eigene Person nach Wunsch in Szene zu setzen bzw. gegenüber dem gottgleichen König ganz in einer Geste bescheidenen Zurücktretens aufgehen zu lassen. Die Einführung eines Dritten sorgt dabei für eine Atmosphäre distanzierter Objektivität und scheint so als ein Mittel öffentlicher Selbstdarstellung - durch ein in der Öffentlichkeit aufgestelltes und nicht nur dem Empfänger selbst zugängliches Monument - recht glücklich gewählt. Im vorliegenden Fall verfehlt dies Mittel seine Wirkung nicht: Die Weihung gewinnt an Gewicht durch den Umstand, dass sie von Skirtos, einem Diener des Gottes und selbst halb göttlich, präsentiert wird; aus ebendiesem Grunde ist auch die schliessende Fürbitte desto gewichtiger und, im Beisein der Öffentlichkeit vorgetragen, ein vollendet elegantes Mittel, sich den Herrscher zu verpflichten.

Wie der Gegenstand der Weihung in Zeile 5 des Gedichtes eine Deutung erfährt, wurde oben bereits erwähnt. Es bleibt noch zu zeigen, wie der Stifter sich selbst durch die Figur des Sprechers vorstellen und in Szene setzen lässt. Da fällt zunächst ins Auge, dass man über ihn ausser seinem eigenen und seines Vaters Namen einzig seine Herkunft aus Sikyon erfährt. Nun ist die Angabe der Identität in den drei Teilen Name - Vatersname - Heimatstadt ganz gewöhnlich; trotzdem scheint mir die bis zum Schluss der Vorstellung versparte

¹⁴ Zu Pratinas als dem 'Erfinder' des Satyrspiels vgl. die bei TrGF I 4 Snell-Kannicht gesammelten Testimonien sowie Müller 521-7 (V. Pratinas); diesen Zeugnissen ist jetzt das neue Epigramm hinzuzufügen.

Nennung der Heimat einen gewissen Nachdruck zu tragen. Mit dieser Gewichtung stimmt die Wahl des Dialekts überein: Das Gedicht ist in dorischer Sprache abgefasst, was bei einer Inschrift aus dem Herzen der Αἰολίς, komponiert in einem raren aeolischen Mass, zunächst erstaunt. Zwar sind Epigramme in dorischem Dialekt nicht eigentlich ungewöhnlich, aber doch deutlich seltener als solche in ionischem Gewand. Hier scheint sich die Wahl des Dorischen aus der Herkunft des Stifters zu erklären. Hinzu kommt, dass Skirtos aufgrund seiner 'pratineischen' Natur nach Phleius gehört, so dass der Dialekt zur Charakterisierung des Sprechers beiträgt: Skirtos spricht seine heimische dorische Sprache, und damit zugleich die angestammte Sprache seines sikyonischen Nachbarn (s.u. VI). Überdies stammt auch der Bildhauer Thoinias aus Sikyon (vgl. A.8). Dionysodoros hat also für diese Weihung ein Werk aus der bedeutenden Bildhauerschule seiner Heimatstadt ausgewählt und keine Möglichkeit ungenutzt gelassen, auf den heimatlich-peloponnesischen Hintergrund dieser Weihung aufmerksam zu machen. Diesem Bestreben mag ein traditionalistischer Heimatstolz zugrunde liegen, wie er sich bei Griechen des Mutterlands, die unter den Diadochen in den von Alexander eroberten Gebieten Karriere gemacht haben, häufig findet.

Es verdient Beachtung, wie gut das gewählte Sujet, der Skirtos, nicht nur dem 'peloponnesischen' Interesse des Stifters, sondern auch den beiden Empfängern entspricht. Für Dionysos lässt sich kaum ein passenderes Geschenk denken als diese satyreske Figur aus seinem Gefolge, und auf den König scheint der 'gelehrte' Aspekt dieser in so gewählter metrischer Form dargebotenen 'pratineischen' Weihung zugeschnitten zu sein.¹⁵ Die Zusammenfassung der beiden Empfänger durch ein einziges Weihgeschenk wird ihrerseits verständlich vor dem Hintergrund des königlichen Dionysos-Kultes (vgl. A.5).

So wirft das neue Weihepigramm einiges Licht auf die bisher - im Vergleich zu Alexandria - so dunklen pergamenischen Verhältnisse und belegt manches für das konkurrierende kleinasiatische Zentrum, was bisher nur aus der ägyptischen Metropole bekannt war (etwa die bei Dioskorides bloss fiktive Skirtos-Weihung [s.o. A.4]; den bei Kallimachos rein literarischen Eingangstopos des VI. Iambos [s.o. III]; allgemeiner das Interesse an literarisch-antiquarischen Gegenständen überhaupt).

Insgesamt hinterlässt das Gedicht einen glücklichen Eindruck. Zwar sticht seine angestrenzte Rhetorik, besonders die - bis auf die letzte, für sich abgesetzte Zeile - trunkenverschachtelte Wortfolge, unvorteilhaft ab gegen die beherrschte Schlichtheit und das verhaltene Pathos etwa kallimacheischer Epigramme, doch ist der 'Grundgedanke' gleichsam die epigrammatische Idee, erfolgreich und elegant durchgeführt: Skirtos, der gelehrte Satyr, ist zu einer Weihung für Dionysos und den königlichen Förderer der Künste

¹⁵ Gegenstand und Form des Gedichts setzen ein gewisses Mass an Interesse für literarische und gelehrte Dinge auf der Seite des Königs voraus, und Müller macht wahrscheinlich, dass mit gelehrter Tätigkeit und königlichem Mäzenatentum in Pergamon schon für die Regierungszeit Attalos' I. (241-197), und nicht erst, wie meist angenommen wird, seines Nachfolgers Eumenes' II. (197-58), zu rechnen ist (535-9). Zur gelehrten Beschäftigung mit Pratinas vgl. Müller 525-7.

und Wissenschaften vorzüglich geeignet, und als Nachbar aus Phleius unterstreicht er den persönlichen Charakter dieser Weihung eines Sikyoniers, geschaffen von einem sikyonischen Künstler. Dieser peloponnesische Hintergrund spiegelt sich in der Wahl des dorischen Dialekts. Durch die kunstvolle Entfaltung dieser Züge wird der Satyr zum berufenen Fürsprecher für seinen Nachbarn aus Sikyon, einen Mann, der die Gaben des Dionysos im Namen trägt und diesem nun selbst ein dionysisches Geschenk macht.

VI Zum Dialekt

Die Reihe epigrammatischer Dichter, deren erhaltene Werke ausschliesslich oder zum grossen Teil in dorischem Dialekt geschrieben sind, beginnt im IV. Jahrhundert mit Erinna von Telos und setzt sich fort mit Reitzensteins 'Peloponnesischer Schule' und einigen weiteren Dichterinnen und Dichtern des III. Jahrhunderts: Anyte von Tegea, Moiro von Byzanz (Kolonie Megaras), Nossis aus dem epizephyrischen Lokroi, Mnasalkes von Sikyon und sein Feind Theodoridas von Syrakus (Kolonie Korinths). Bei diesen Dichtern wird die Wahl des dorischen Dialekts für ihre Werke gewöhnlich mit ihrer dorischen Herkunft in Zusammenhang gebracht. Man kann dieser Gruppe auch Herakleitos aus dem dorischen Halikarnassos, den Freund des Kallimachos, hinzufügen, dessen einziges erhaltenes Gedicht, wenn es denn seines ist, einer Frau aus dem dorischen Knidos in dorischer Sprache den Epitaph spricht. Ein weiterer Kandidat ist vielleicht Phalaikos, möglicherweise aus Phokis gebürtig, dessen einziges erhaltenes phalaeceisches Gedicht in dorischem Dialekt geschrieben ist (3 Gow-Page).

Dorier sind auch Theokrit von Syrakus (Kolonie Korinths) und Leonidas von Tarent (Kolonie Spartas), doch in ihren Epigrammen tritt das Dorische merklich zurück. Wieder bietet sich eine biographische Erklärung an - beide verliessen ihre Heimat und verbrachten lange Zeit im ionischen Osten -, doch auch andere Überlegungen dürfen nicht übersehen werden. So greift Theokrit etwa in Epigrammen mit bukolischem Gegenstand regelmässig auf das Dorische zurück, offenbar weil es der Szenerie dieser Dichtungen und den vorgestellten Sprechern besonders angemessen ist. Freilich ist ein klares Motiv für die Wahl des Dialekts keineswegs immer ersichtlich. Bei einigen seiner dorischen Weihungen (12. 13 Gow = 4. 2 Gow-Page) und einem Epitaph (20 Gow = 11 Gow-Page) etwa ist der Grund dunkel, und während dorische Epigramme auf den Sizilier Epicharm (18 Gow = 17 Gow-Page) oder den Rhodier Pisander (22 Gow = 16 Gow-Page) ganz in der Ordnung zu sein scheinen, sind solche Dichtungen auf Archilochos von Paros (21 Gow = 14 Gow-Page) und Anakreon von Teos (17 Gow = 15 Gow-Page) schwieriger zu verstehen. Vielleicht darf man damit rechnen, dass eine persönliche Huldigung des hellenistischen Dichters an die Dichter der Vergangenheit vorliegt, so dass der angestammte Dialekt als *vox poetae* aufzufassen wäre. (Vgl. zu diesen Gedichten P.Bing, *Theocritus' Epigrams on the Statues of Ancient Poets*, A&A 34,1988,117-23.)

Überhaupt ist es wohl kein Zufall, dass die Gründe für die Wahl eines ungewöhnlichen Dialektes fast ausschliesslich im Falle von Weihungen und Epitaphen dunkel bleiben. Diese Arten des Epigramms sind - zumindest solange sie nicht fingiert werden - in so hohem Masse gelegenheitlich und in ihren Einzelheiten so weitgehend von den besonderen Umständen bestimmter Situationen und den persönlichen Eigenarten der betroffenen Personen bestimmt, dass ohne die Kenntnis dieser Voraussetzungen vieles an ihnen zwangsläufig unverstanden bleiben muss.

Doch nicht nur dorische, auch ionische Dichter haben in dorischem Dialekt geschrieben, so z.B. Nikias von Milet (vermutlich der Freund Theokrits). Der Grund für seine bemerkenswerte Wahl geht aus seinen Gedichten nicht hervor, vielleicht aus Gründen, wie sie oben angedeutet wurden. Dasselbe gilt für die meisten dorischen Werke ionischer Herkunft. Bisweilen scheint ein Motiv erkennbar, doch da das handliche Etikett 'Heimatdialekt' keinen letzten Ausweg bietet, muss man die Antwort oft schuldig bleiben.

Ein etwas farbenreicheres Bild desselben Gegenstandes lässt sich nach den Gedichten des Asklepiades von Samos zeichnen. Wieder finden sich einige rätselhafte dorische Epitaphen (29. 33. 34 Gow-Page), letzterer, um die Verwirrung vollständig zu machen, für eine Hetäre aus dem ionischen Kolophon! Verständlicher ist seine poetische Aufschrift für ein Buch mit Erinnas Dichtungen, dem Vorgeben nach von ihr selbst verfasst (28 Gow-Page). Hier ist das Dorische nicht nur dem Gegenstand angemessen, sondern trägt auch - als ethopoietisches Mittel - suggestiv zur Charakterisierung des vorgespiegelten Verfassers bei.

Mein letztes Beispiel ist Kallimachos. Zwar gehört er genau genommen als Sohn Kyrenes (Kolonie der spartanischen Kolonie Thera) in die Gruppe der dorischen Dichter, doch habe ich ihn auf den Schluss verschoben, weil seine Gedichte einige der verwirrendsten und faszinierendsten Beispiele für den dichterischen Gebrauch des dorischen Dialekts enthalten. Auch bei ihm begegnen einige unerklärte Fälle, drei Epitaphen (14. 17. 60 Pfeiffer = 44. 45. 39 Gow-Page; letzterer für einen Kimon aus Elis, was die Wahl des Dorischen bewirkt haben mag) und eine Weihung (55 Pfeiffer = 16 Gow-Page). Doch in dem Epigramm auf die Statue einer Berenike (51 Pfeiffer = 15 Gow-Page) und in dem Gedicht über Freundschaft und Literatur (59 Pfeiffer = Gow-Page) legt es der persönliche Charakter der Gedichte nahe, das Dorische - wie in Theokrits Epigrammen auf Dichter - als Signum der *vox poetae* aufzufassen. Im Epigramm auf den Kyklopen Polyphem (46 Pfeiffer = 3 Gow-Page) mag zur Wahl des Dorischen die sizilische Szenerie, vielleicht auch Theokrits XI. Idyll, den Anstoss gegeben haben. Auch im V. Hymnos (auf den argivischen Kult der Athene) entsprechen sich Dialekt und Szene; ausserdem trägt das Dorische hier wieder zur Zeichnung der Sprecherfigur bei. Eine solche ethopoietische Interpretation des Dialekts ist von C.W.Müller, *Erysichthon. Der Mythos als narrative Metapher im Demeterhymnos des Kallimachos*, Abh. Mainz 1987/13, 47-50, auch für den VI. Hymnos (auf Demeter) vorgeschlagen worden. (In diesem Hymnos wird freilich der 'Ort der Handlung' nicht genannt.) Szenische und ethopoietische Gesichtspunkte machen das Dorische auch im Falle

des XI. Iambos (fr. 201 Pfeiffer) verständlich: Hier geht es um den selinuntischen Ursprung eines Sprichworts, und wer da Aufschluss gibt, ist der Selinuntier Konnidas - aus seinem Grab am Ufer des heimatlichen Flusses Hypsas heraus. Auch mit dem VI. Iambos (fr. 196 Pfeiffer) gelangt man auf diesem Wege ein Stück weiter: Thema des Gedichtes ist die Zeusstatue des Phidias im elischen Olympia (vgl. den dorischen Epitaph auf Kimon aus Elis, 60 Pfeiffer = 39 Gow-Page); als Sprecher ist der Dihegese zufolge wohl der Dichter selbst, an einen Bekannten gewandt, zu denken, und so mag das Dorische, als Heimatdialekt des Kyrenäers, auch in diesem freundschaftlich-scherzenden Gespräch die *vox poetae* bezeichnen. (Unklar bleibt der Fall des IX. Iambos [fr. 199 Pfeiffer]).

Diese Übersicht ist nicht vollständig. Ich habe mich weitgehend auf das Dorische im literarischen Epigramm beschränkt und auch hier ausgewählt. (Antipater von Sidon beispielsweise ist ohne Erwähnung geblieben.) Trotzdem scheinen mir zwei Gesichtspunkte für die Interpretation gewonnen zu sein, ein allgemeinerer (der Dialekt in seiner Beziehung zu bestimmten Gegenstandsbereichen) und ein spezifischerer (der Dialekt als ethopoietisches Mittel). Beide sind für das neue Weiheepigramm von unmittelbarer Bedeutung.